

Ein Leben vor dem Tod

Die Initiative „Ein letzter Wunsch“ schenkt Schwerkranken noch einmal unbeschwerte Momente



Daumendrücken für die eigene Fußballmannschaft, aber auch für das eigene Leben: Die schwer kranke Melli hat den großen Wunsch, vor ihrem Tod noch einmal ins Stadion zu kommen.

FOTOS: MARK CASTENS

Melli ist 36. Bevor sie stirbt, will sie noch einmal bei einem Spiel ihrer Mannschaft dabei und ihrem Idol nah sein. Durch den Krebs hat sie schon beinahe ihre Sehkraft verloren. Die Krankheit bestimmt ihr Leben, aber nicht an diesem Tag. Die Werder-Hymne erklingt, und Melli – im Trikot und grün-weißem Schal – singt mit fester Stimme den Text.

VON JOHANNA LÜGERMANN

HAMBURG. Es sind diese Momente, für die Marianne und Hans-Michael Kay viel investieren. Wenn sie die Aufnahmen von Melli im Weser-Stadion sehen, wissen sie, dass sich die Mühe lohnt. Die Stiftung der beiden Hamburger macht seit 2008 solche Erlebnisse für Schwerkranken möglich. Eine Alsterrundfahrt im Winter, eine angefertigte Perücke und ein Ausflug auf dem Trike sind nur einige Beispiele aus der Liste erfüllter Wünsche.

Es gehe darum, die Menschen aus ihrer Isolation herauszuholen. „In den Hospizen wird tolle Arbeit geleistet. Was wir tun, ist dort organisatorisch und finanziell aber gar nicht möglich“, sagt Marianne Kay und lässt das Video laufen.

Schon in der sechsten Minute gibt es die erste Un-

terbrechung. Mark Castens, der die Initiative „Ein letzter Wunsch“ unterstützt, ist mit Melli und ihren Eltern ins Stadion gekommen. Er sitzt neben Melli und erzählt ihr, dass ein Spieler des FC Ingolstadt behandelt wird und wie das Spiel kurz darauf fortgesetzt wird. Zwei Schüsse auf das Bremer Tor bleiben ohne Folgen, aber auch die Grün-weißen verpassen bisher jede Chance.

Melli, die bis zu ihrer Erkrankung selbst viel Sport gemacht hat, ist schon seit ihrer Kindheit Werder-Fan. Auf einen Spieler achtet sie besonders: Levin Öztunali mit der Nummer 11. In der Startaufstellung fehlt er heute.

Auch wenn der Hintergrund traurig ist, ist die Erfüllung eines letzten Wunsches Freude pur, sagt Marianne Kay. „Eine Frau sagte mal zu mir, es war wie ein Schlüssel, den ich umdrehen durfte. Es gibt den Menschen ein Stück gesunde Zeit zurück.“ Der Anlass,

sich für schwer kranke Menschen und deren Angehörige einzusetzen, war der Tod ihres Vaters im Jahr 2001. In seinen letzten Stunden saß Marianne Kay am Krankenhausbett, bis sie den Puls des Vaters nicht mehr fühlen konnte. Ärzte und Pfleger hatten kaum Zeit. „Ich war hilflos“, sagt sie. Mit ihrem Mann gründete sie die Stiftung, um Sterbenden eine angenehmere Zeit zu geben.

Exakter Plan für Ausflüge

Die Wunscherfüllung war in dieser Form ein deutschlandweit einzigartiges Projekt. Mittlerweile hat die Infinitas-Kay-Stiftung Unterstützer in mehreren Bundesländern. Auch zwei weitere Initiativen wurden gegründet. Trotzdem erhalten die Hamburger täglich Anfragen aus dem ganzen Land. Die Erfahrung hilft ihnen oft, Ansprechpartner zu vermitteln. Noch besser wäre es,

wenn sich jemand vor Ort kümmern könnte, deshalb hoffen sie auf weitere Mitstreiter. Voraussetzung ist dabei Erfahrung mit schwer kranken Menschen.

Denn manchmal ist es erforderlich, dass Pfleger oder Ärzte die Wunscherfüllung begleiten. Selbst wenn die Medikation kein Problem ist, muss jeder Ausflug exakt geplant sein. Wie lang sind die Wege, wo die nächsten Toiletten, und wer kann im Notfall Hilfe leisten? „Für jemanden, der liegend transportiert wird, kann jede Delle und jedes Schlagloch zur Qual werden“, sagt Marianne Kay. Deshalb lernen sie die Menschen vorher so gut wie möglich kennen. Viel Zeit haben sie dafür allerdings nicht. In der Regel muss die Organisation 48 Stunden nach der Anfrage stehen.

Für Mellis Wunsch blieb etwas länger Zeit. Nach wenigen Telefonaten mit dem Verein stand fest, dass es mehr als ein Stadionbesuch werden sollte. Eine Hoffnung erfüllt sich schließlich schon in der 81. Minute, als Levin Öztunali endlich auf dem Platz steht. Melli lächelt. Bisher lautet der Spielstand noch immer null zu null, doch die Bremer sind im gegnerischen Strafraum. Schon kurz danach ist Öztunali am Ball, er spielt nicht ab, schießt aufs Tor – und verfehlt es weit. Mellis Blick ruht weiter auf dem Spielfeld.

In der 90. Minute gibt es einen Freistoß für Bremen.



Besonderer Moment für Melli: Levin Öztunali von Werder Bremen schenkt ihr ein Trikot.

Melli drückt ihre Hände fest zusammen. Es folgt kein Treffer. Kurz darauf steht es nach einem Foulelfmeter sogar eins zu null für den FC. Mit diesem Stand endet das Spiel zwei Minuten später.

Mellis Mannschaft hat heute nicht gewonnen, aber sie hat es geschafft, konnte noch einmal ganz nah dabei sein. Für die Stiftung ist das nicht die Regel. Etwa die Hälfte der Anfragen werden sofort abgeschlossen. Die meisten Anrufe kommen zu spät. „Menschen, die schwer krank sind, wollen ihre Lieben nicht noch mehr belasten und behalten die Wünsche für sich“, sagt Marianne Kay, „viel erfahren wir von Ehrenamtlichen, sie sind unsere Ohren.“ Dabei seien es manchmal Kleinigkeiten, die leicht umzusetzen sind, wie der Abschied vom Haustier.

In anderen Fällen waren ein Konzertbesuch schon organisiert, oder die gewünschte Schachtel Ziga-

retten lag bereits auf dem Tisch, aber den Menschen blieb nur die Vorfreude auf den Moment, den sie nicht mehr erlebten. „Wir wollen, dass die letzten Schritte eines Menschen genauso behütet sind wie die ersten“, sagt Marianne Kay. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass über den Tod nicht gesprochen wird. Vor allem Ältere gingen in eine Abwehrhaltung. „Dabei sterben nur drei Prozent im Hospiz. Wer kümmert sich um den Rest?“, fragt sie.

Melli wird durch ein Palliativnetz begleitet. Auch dessen Mitarbeitern, die sich an die Stiftung wandten, hat sie es zu verdanken, dass sie heute im Stadion sein kann. Um Melli und ihre Begleiter herum wird es ruhiger, der größte Teil der Zuschauer hat die Tribünen verlassen, als sich drei Männer der Gruppe nähern. Melli schnappt nach Luft, als sie merkt, wer jetzt vor ihr steht: Levin Öztunali. Er beugt sich zu ihr und streichelt ihre Wange.



„Menschen aus ihrer Isolation herauszuholen“: Marianne und Hans-Michael Kay gründeten die Initiative.

FOTO: LÜGERMANN